Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 38 (1944)
Heft: (2): Februar-Sendung

Artikel: Vom Müdewerden : eine Frage und eine Antwort : Teil I und II
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-138457

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vom Müdewerden.

Eine Frage und eine Antwort.

Jünglinge werden müde und matt, Krieger ſtraucheln und fallen, aber die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß ſie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß ſie laufen und nicht ermatten, daß ſie wandeln und nicht müde werden. Jeſaja 40, 30—31.

I.

Verehrteſter Herr Profeſſor! X., 23. Januar 1944.

Soeben habe ich die Lektüre des Januarheftes Ihrer „Sendungen" im weſentlichen beendigt. Wie immer hat mich ihr reicher und intereſſanter Inhalt gefeſſelt. Aber Eins macht mir dabei aufs neue zu ſchaffen. Ich erſtaune immer wieder über Ihren unverwüſtlichen Optimismus. Sie *glauben* noch, wo ich nicht mehr glauben oder doch nicht wie Sie glauben kann. Sie glauben an Rußland, glauben an die angelſächſiſche Welt, glauben an China, glauben an Frankreich und Italien; Sie glauben an den Sozialismus, glauben an einen neuen Völkerbund; Sie glauben an das Kommen des Reiches Gottes, an den Neuen Himmel und die Neue Erde, in denen Gerechtigkeit wohnt. Nur in bezug auf die Schweiz, da wo ich meinerſeits willig glaube, ſcheint Ihr Glaube manchmal zu verſagen, und doch weiß ich, wenn auch nicht allein aus dieſen Heften, daß Sie trotz aller Kritik an ihrem heutigen Zuſtand nicht nur den Glauben an ſie feſthalten, ſondern es ſogar wagen, große Dinge für ſie zu hoffen. Ich darf Sie wohl fragen: Wie können Sie das nach allem, was wir erlebt haben und fortdauernd erleben? Wie können Sie den Menſchen, ſo wie wir ſie heute vor uns ſehen, ſo Großes zutrauen? Ich muß geſtehen, daß *mir* das ſchwer fällt. Das Schwerſte ſind dabei nicht die einfachen Niederlagen, ſondern die ſtets wiederkehrenden Rückſchläge und Enttäuſchungen. Da hat man in dieſer oder jener Tatſache ein Stück Verheißung oder gar Erfüllung aufleuchten zu ſehen gemeint, aber kaum iſt das geſchehen, ſo geht die dunkle Wolke einer neuen, entgegengeſetzten Erfahrung darüber weg. Das wiederholt ſich im allgemeinen Geſchehen wie im perſönlichen Erleben. Und das macht müde, macht ſo müde! Dieſe Erfahrung bezieht ſich auch nicht bloß auf einzelne Tatſachen und Erlebniſſe, ſondern iſt ganz umfaſſender Art. Haben wir nicht das alles ſchon erlebt, was ſich uns heute als Ziel des Glaubens und Hoffens und damit als Troſt und Licht im Dunkel dieſer Tage anbietet: die Friedensverheißung, ja ſogar ihre scheinbare Verwirklichung im Völkerbund, das Aufſteigen einer neuen Welt, einer rechten Frühlingswelt, gipfelnd in einem neu erwachten Glauben an das Reich Gottes für die Erde? Und was iſt daraus geworden? Haben wir irgend eine Bürgſchaft dafür, daß es diesmal anders gehen werde? Worauf ſtützt ſich denn Ihr Glaube, daß es diesmal ſich erfüllen werde?

Nun könnte ich mir freilich ſelbſt antworten und mir ſagen, ich ſei nun einmal müde, aber das bedeute doch nicht, daß die Lage ſelbſt ſo hoffnungslos ſei, wie ſie mir manchmal vorkomme. Aber dann kommt mir erſt recht mein ſchwerſtes Bedenken: Iſt nicht die Welt ſelbſt müde oder wird es doch in der nächſten Zukunft ſein? Werden die Völker nach der ungeheuren Ueberſpannung ihrer Kraft, auch der ſeeliſchen, in dieſen furchtbaren, auch furchtbar langen Jahren, in dieſen Jahrzehnten voll Aufregung und Kampf nicht bis aufs äußerſte erſchöpft ſein? Werden ſie, wenn einmal wieder die Friedensglocken läuten, nicht in erſter Linie das Bedürfnis nach *Ruhe* haben? Werden ſie nicht in *Berauſchung* aller Art nachzuholen verſuchen, was ſie an Lebensfreude und Lebensgenuß ſo lange entbehrt haben und auch *Vergeſſen* ſuchen für das Entſetzliche, was ſie geſehen haben, durchgemacht haben? Wird ihnen noch die Spannung der Seele geblieben ſein, welche der Glaube an die neue Welt und der Kampf um ſie fordert? Sind ſie nicht auf alle Weiſe demoraliſiert? Wird nicht dieſer Zuſtand vielmehr der Reaktion jeder Art zugute kommen? Wird dieſe Welt nicht einfach nach „Ruhe und Ordnung" um jeden Preis ſchreien? Hat man in der Vergangenheit nicht immer wieder dieſe Erfahrung gemacht? Iſt nicht auf die fränzöſiſche Revolution des achtzehnten, auf die engliſche des ſiebzehnten, ja ſogar auf die chriſtliche des ſechszehnten Jahrhunderts (gewöhnlich Reformation genannt), ein ſolcher ſchwerer Rückſchlag erfolgt? Dieſe und ähnliche Ueberlegungen ſind es, die mir hart zu ſchaffen machen.

Ich weiß nicht, verehrter Herr Profeſſor, ob Sie meine Zweifel und Bedenken verſtehen. Dieſelben machen mir nicht Freude, entſpringen nicht einer Geſinnung, die ſich auf ihre Zweifelſucht etwas zugute tut oder damit ein eitles Spiel treibt, ſondern ſind mir ein Schmerz. Wie gern möchte ich glauben und hoffen können, wie Sie! Aber ich kann nicht. Und ich glaube, daß ich damit nicht allein ſtehe. Auch unter den Leſern der Hefte nicht. Ich mußte Ihnen das jedenfalls einmal geſtehen. Können Sie mir eine Antwort geben, die mir in dieſer Not Hilfe gewährt? Vielleicht in einem der Hefte ſelbſt?

Mit warmem Dank dafür zum voraus und auf alle Fälle mit der Bitte um Entſchuldigung für meine Frage bin ich

Ihre ergebene Leſerin * * *

II.

Zürich, 26. Januar 1944.

Verehrteſte Frau!

Laſſen Sie ſich zunächſt für Ihren Brief herzlich danken. Es iſt recht, daß Sie ihn geſchrieben haben und wir über dieſes ſo weſentliche Problem miteinander reden können. Das wird ja das Beſte daran ſein: nicht Ihre Fragen und meine Antworten, ſondern die Ausſprache ſelbſt.

Ob ich Sie verſtehe? Es wäre ſeltſam, wenn das nicht der Fall wäre und ſpräche jedenfalls gegen mich. Dann hätten Sie recht: mein Glauben und Hoffen wäre bloß Ausfluß eines etwas blinden Optimismus. Ich verſtehe Sie nur zu gut. Wie ſollte mich nicht auch die Gefahr der Müdigkeit bedrohen? Sollte ich etwa nicht Urſache dazu haben, vielleicht ſogar noch mehr als Sie ſelbſt? Nichts iſt ja auch begreiflicher als dieſe Müdigkeit. Es wird nie einen Kampf um eine gute und große Sache geben, in dem nicht ſolche Zeiten der Ermüdung eintreten. Das iſt ſozuſagen eine Naturordnung des geiſtigen Lebens: der Wechſel von Flut und Ebbe, Anſpannung und Abſpannung. Und es kann in ſolchen Zeiten der Ermüdung ein großer Segen liegen. Sie können ſehr der Vertiefung und Erneuerung dienen.

Und was denn antworte ich Ihnen zur Sache ſelbſt?

Vor allem Eins: *Wir müſſen uns für unſer Glauben und Hoffen auf den rechten Boden ſtellen.* Sie reden von meinem *Optimismus.* Ich bin an dieſen Vorwurf (ein ſolcher iſt es doch) gewöhnt. Aber iſt es wirklich bloß Optimismus, was mich bewegt und trägt? Unter Optimismus müſſen wir doch eine Weltauffaſſung verſtehen, welche überall nur das Gute oder doch vorwiegend das Gute ſieht, an den Menſchen und an den Dingen, und die nur darum glaubt und hofft, weil die Welt im Grunde gut ſei und die Menſchen im Grunde auch. Dieſer Optimismus gipfelt in dem Glauben an einen *Gott,* deſſen Ausdruck die vorhandene Welt bildet, die darum ſelbſt gut iſt und der man in letzter Inſtanz nur das Gute zutrauen darf. Sollte das wirklich der Boden ſein, auf dem der Bau meines Glaubens und Hoffens ſtünde? Das wäre ein ſehr wenig tragfähiger Boden. Gerade dieſer Optimismus führt ja zur Enttäuſchung. Denn er verſagt vor den Tatſachen und iſt heute unmöglicher als je. Es könnte, verehrte Frau, wohl umgekehrt ſein: Mein Glauben und Hoffen hält ſtand — ſoweit er das tut, denn ich will nicht übermütig reden! — gerade weil ich *nicht* auf dieſem Boden ſtehe. Nein, es iſt wohl etwas Anderes, was mein Glauben und Hoffen erklärt.

Ich muß aber, bevor ich dies auszuſprechen verſuche, ſoweit es ſich ausſprechen läßt, noch eine allgemeine Bemerkung machen, die freilich ſelbſtverſtändlich ſein ſollte, aber doch ſehr notwendig zu ſein ſcheint: *Mein Glauben und Hoffen ſteht im Allgemeinen und im Beſonderen auf der Voraussetzung, daß Gott iſt, daß Gott lebt, daß Gott regiert.* Ich rechne, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, immer mit dieſem Grundfaktor. Weil *Gott* iſt, weil *Gott* auch dabei iſt — ſo muß ich ſagen — glaube ich an Rußland, glaube ich an die Angelſachſen, glaube ich an Frankreich und Italien, glaube ich an den Sozialismus, glaube ich an Frieden und Völkerbund, glaube ich an den Neuen Himmel und die Neue Erde, in denen Gerechtigkeit wohnt, glaube ich an das Kommen des Reiches, an das Kommen Gottes und Chriſti, — ſonſt könnte ich es auch nicht.

Diese Voraussetzung sollte also unter uns selbstverständlich sein. Ich darf annehmen, daß auch die Leser dieser Hefte mehr oder weniger fest auf diesem Boden stehen. Aber nun meine ich gerade im Zusammenhang mit der Verhandlung des Problems, das uns in dieser Aussprache beschäftigt, beobachtet zu haben, daß dies in einem bestimmten Sinne keineswegs regelmäßig der Fall ist. Manche auch unserer Freunde scheinen in dieser Beziehung noch etwas wie eine doppelte Haushaltung zu führen, die wir ja sonst grundsätzlich so stark bekämpfen. Sie glauben an Gott, glauben an Christus, glauben an die Bibel, glauben an das Reich Gottes, es ist der Boden, auf den sie sich im allgemeinen stellen; aber in ihrem Urteil über das Weltgeschehen ist davon nicht die Rede: da kennen sie scheinbar nur rein menschliche und rationale Maßstäbe; da kommt Gott gar nicht in Frage; da handelt es sich bloß um Optimismus oder Pessimismus, aber nicht um Glauben. Oder ist es nicht so?

Und hier setzt nun meine Antwort in bezug auf das *Ermüden* ein. Sowohl in bezug auf dessen subjektive, als auf dessen objektive Seite.

In bezug auf die *subjektive* Seite. Was ist es denn, wenn es nicht der Optimismus ist, was unser Hoffen und Glauben vor der *dauernden* Ermüdung bewahrt, die zu Ermattung und Tod der Seele führen müßte, uns vielmehr immer neu aufleben läßt?

Das Geheimnis ist in jenem biblischen Worte enthalten, das so recht *die* Antwort auf diese Frage ist: „Jünglinge werden müde und matt, Krieger straucheln und fallen, aber die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht ermatten, daß sie wandeln und nicht müde werden." Das ist das Geheimnis: Mögen sie noch so müde sein, so am Ende der Kraft — da ist eine Quelle: mit müden Füßen und ermatteter Seele zu ihr gelangt, leben sie auf, bekommen sie wieder Kraft; es kommt wieder Feuer in ihre Seele, es wird Glauben und Hoffen, und auch *Lieben*, neu. Und sie können dann auf Gott *harren*. Sie vermögen Enttäuschung und Niederlage zu ertragen, ohne zu erliegen. Es wird ihnen auch auf dem Weg durch die Wüste immer wieder Manna vom Himmel für den Hunger und Wasser aus dem Felsen für den Durst der Seele zuteil. *Gott* ist vor ihnen, nicht eine rein menschliche und rationale, optimistisch oder pessimistisch zu betrachtende Entwicklung. Gott ist der Bürge ihres Glaubens und Hoffens und der Glaube wird darum das, als was er in jener andern Stelle erscheint, welche auch *die* Stelle über diese Art des Glaubens ist: „Eine feste Zuversicht dessen, was man hofft, ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht siehet." (Hebr. 11, 1.)

Freilich gilt da eine doppelte Voraussetzung.

Einmal: Dieser Gott ist nicht der Gott des Optimismus, und die Welt, in die er eingreift, nicht der fertige Ausdruck seines Willens; diese Welt ist eine ebenso von Gott gelöste, als mit ihm verbundene Welt und es ist darum nicht eine fertige, sondern eine werdende Welt; Gott aber ist nicht eine die Welt verklärende Idee (das ist ja im Grunde

der Gott des Optimismus), ſondern der ſtarke und lebendige Gott der Bibel, der die Welt richtet und erlöſt, der ſie vorwärts führt, dem *Neuen* Himmel und der *Neuen* Erde entgegen, in denen ſeine Gerechtigkeit wohnt; er iſt der Kämpfer-Gott, der himmliſche Iſrael, von dem das irdiſche Iſrael ein Organ ſein ſoll.

Sodann: Dieſer Gott darf nun nicht nur ein gelegentlicher Nothelfer ſein, nach dem man ſonſt nicht viel frägt, nicht ſozuſagen eine Hilfskonſtruktion unſeres Denkens und Fühlens, ſondern er muß der Gott unſeres *Lebens* ſein, der Gott, nach dem wir immer gefragt haben, der Gott, den wir erlebt und erfahren haben. Dann, nur dann, wird er, wenn wir müde ſind, die Kraft des Wunders, daß wir, von ihm berührt, auffahren mit Flügeln wie Adler, daß wir laufen und nicht ermatten, daß wir wandeln und nicht müde werden oder doch, das dürfen wir ja gewiß hinzufügen, von aller Müdigkeit wieder befreit werden, wenn dieſe uns einmal überwältigt haben ſollte.

Das iſt meine Antwort auf die ſubjektive Seite der Frage. Aber nun die *objektive*. Wie iſt es mit der Welt, mit den Menſchen, mit der Müdigkeit der Welt, dem Verſagen der Menſchen und all dem, was unſer Glauben und Hoffen bedrücken und vernichten will?

Ich antworte: Ja, wenn es auf die Welt, auf die Menſchen, auf die ſeeliſche Lage ankäme! Aber das iſt ja der fundamentale Irrtum. *Es kommt für unſer Glauben und Hoffen nicht auf die Welt und nicht auf die Menſchen an, ſondern auf Gott.*

Ich meine das ſo: Die oberſten Gegenſtände unſeres Glaubens und Hoffens auch in bezug auf Rußland, die Angelſachſen, Frankreich, Italien, Sozialismus, Frieden, Reich Gottes, um wieder dieſe Stichwörter für unſer Glauben und Hoffen, ſoweit es in dieſem Zuſammenhang in Betracht kommt — denn das iſt ja nur ein Ausſchnitt unſeres Hoffens und Glaubens überhaupt — anzuwenden, ſind nicht unſere Erfindung, ſie ſind *Gottes Verheißung*. Es heißt nicht umſonſt: „Wir harren *nach ſeiner Verheißung* auf Neue Himmel und eine Neue Erde, in welchen Gerechtigkeit wohnt.“ (2. Petri 3, 13.) Es iſt die Verheißung der ganzen Bibel; es iſt der Wille des lebendigen Gottes; es iſt der Sinn Moſis und der Propheten; es iſt das in Chriſtus Fleiſch gewordene und Fleiſch werdende Wort Gottes; es iſt das Wort, das der Lebendige auch in unſerer Seele ſpricht. *Das* iſt es, worauf es ankommt. Dieſe Verheißung waltet auch über dem heutigen Weltgeſchehen. Es iſt ſtärker als die Welt und ſtärker als die Menſchen. Es iſt ſtärker als ihre Schlechtigkeit und iſt — gottlob! — auch ſtärker als ihre Güte. Es waltet *über* ihnen, auch wenn ſie es nicht wiſſen. Es iſt der Sinn dieſes Geſchehens, der ſich durchſetzt. Darum dürfen wir an Rußland, an die Angelſachſen, an Frankreich und Italien, an den Sozialismus, an den neuen Völkerbund, an die neue Welt, an das Kommen des Reiches glauben — ja wir *müſſen* es, wenn wir wirklich an Gott glauben, und das heißt an ſeine Verheißung glauben. Wer an

den lebendigen Gott der Bibel glaubt, der traut ihm zu, daß er im Weltgeſchehen und über ihm auch dabei ſei (ſein am Horeb enthüllter Name „Jahwe" heißt ja nach der Deutung Blumhardts und der Ueberſetzung Bubers: „Ich bin da!"); der traut ihm zu, daß er damit *Gutes* ſchaffen, ſein Reich fördern wolle; daß ſeine Gedanken, ſein Plan und Wille darin und darüber ſeien. Das iſt nicht Optimismus, ſondern *Glaube*, unter Umſtänden Dennoch-Glaube. Aber im Weltgeſchehen überall oder doch vorwiegend das *Böſe* ſehen, ihm bloß mit zweifelſüchtiger Kritik begegnen, das iſt *Unglaube*. Daß Gott in dieſem Sinne überall dabei iſt, bildet darum die Vorausſetzung unſeres Glaubens und Hoffens. Wir dürfen, ja wir müſſen mit Gott auch an das *Wunder* glauben, das zum lebendigen, ſchöpferiſchen Gott gehört, auch an jenes Wunder, das durch das Wort von der Schöpfung aus dem Nichts ausgedrückt wird. Wir dürfen auch an das Wunder einer Rettung und Erneuerung der *Schweiz* glauben. Sie kann durch Gottes wunderbares *Erbarmen* gerettet und erneuert werden.

Vor dieſer Vorausſetzung, die das ſchöpferiſche Wunder iſt, wird auch jenes Bedenken der *Wiederholung*, das Sie, verehrte Frau, und viele mit Ihnen, ſo ſtark betonen, entkräftet. Es iſt, verzeihen Sie dieſes Geſtändnis, in meinen Augen ohnehin ſehr ſchwach. Denn wie? — ſollten große Sachen deswegen nicht mehr Glauben und Hoffen verdienen, weil ſie eine *Niederlage* erlebt haben? Was ſollten wir denn vom Kreuze Chriſti ſagen, dieſer zentralen Niederlage der Sache Gottes? Iſt nicht das Kreuz die Vorbedingung des offenen Grabes? Iſt nicht dieſe größte der Niederlagen der größte der Siege geworden? Iſt das nicht immer wieder der Sinn von Niederlagen im Kampf für Gott und den Menſchen? Kann nicht gerade in einer Niederlage eine Sache ſich beſinnen, reinigen, vertiefen, erneuern? Sind nicht alle großen Sachen auf dem Wege über ſchwere Niederlagen zu ihren höchſten Siegen gelangt? Kann nicht gerade das auch der Sinn von Wiederholungen ſein? Sind nicht ſolche Wiederholungen ein weſentliches Element der Geſchichte im großen, wie in der des einzelnen Lebens? Können nicht Wiederholungen *nötig* ſein für die Klärung, Vertiefung, Erweiterung? Können ſie, ſollen ſie nicht Verheißung des Sieges ſein, ſtatt Anlaß zum Zweifeln an ihn? Freilich mit *Gott*, von Gott aus — als Zeichen ſeiner Treue. Und kann nicht auf dieſem Wege ſozuſagen eine Umkehrung jenes Optimismus erfolgen, indem nicht das Leichte und Selbſtverſtändliche zur Verheißung wird, ſondern gerade das Schwere und dem Verſtand Anſtößige? Offenbart ſich nicht in dieſem Sinne Gott in der *Not?* Geht nicht in dieſem Sinne jenem apoſtoliſchen Wort von den Neuen Himmeln und der Neuen Erde, in welchen Gerechtigkeit wohnt, die Beſchreibung einer umfaſſenden *Kataſtrophe* voraus, welche wie eine Darſtellung der heutigen Weltkataſtrophe wirkt? Das iſt Gottes Art und Weg.

Kann Aehnliches endlich nicht auch von jenen *Rückſchlägen* gelten,

die auf große Erhebungen der Sache Gottes eintreten? Sind ſolche Rückſchläge nicht auch eine Art Naturordnung, ſo wie Flut und Ebbe, Anſpannung und Abſpannung? Werden die Tatſache und das Erlebnis ſolcher Erhebungen — auch im Leben des Einzelnen — durch die Rückſchläge aufgehoben und vernichtet? Sind etwa die franzöſiſche Revolution, die engliſche Revolution, die Revolution des Chriſtentums (die wir Reformation nennen) umſonſt geweſen? Ging ihre Kraft nicht auch in die Reaktion gegen ſie über? Gehörte nicht auch zu ihnen die Wiederholung im Sinne der *Fortſetzung*, aber auch der Verarbeitung und Klärung? Waltete nicht über ihnen die *Treue Gottes*, der nichts, was aus ihm kommt, aufgibt, ſondern es bewahrt und mehrt?

Unſer Glauben und Hoffen beruht, trotz dem Anblick der Welt und der Menſchen, ja *gegen* ſie, auf Gott allein, der hinausführen wird, was er beſchloſſen hat. Das iſt der Granitboden, auf dem wir ſtehen.

„Aber wie" — fragen Sie nun vielleicht noch — „es käme alſo auf unſer Tun gar nicht an? Das iſt doch das Gegenteil deſſen, was Sie ſonſt vertreten und betonen."

Ich antworte: Keineswegs! So meine ich es nicht. Ich meine bloß, daß wir mit unſerem Glauben und Hoffen — und dem entſprechenden Tun — nicht in erſter Linie auf Welt und Menſchen abſtellen dürfen, ſondern auf Gott allein, auf ſeine Verheißung, auf ſeine Gedanken, auf ſeinen Plan und Willen. Aber ſelbſtverſtändlich gehört zur Verheißung Gottes *unſer Tun*, gehört dazu, daß wir dieſe Verheißung verſtehen und uns dafür einſetzen. Es müſſen Menſchen da ſein, die das tun. Vielleicht gar nicht viele, bloß eine glaubende und hoffende Minderheit, bloß eine „kleine Herde", wie Jeſus ſagt, damit Gott für ſein Tun und Wollen einen Anſatzpunkt auf Erden hat. Und da waltet nun auch jenes Geſetz, daß in dem Maße, als wir Gottes Verheißung glauben und uns dafür einſetzen, auch unſer Glauben und Hoffen wächſt und ſtark wird. Es herrſcht hierin eine wunderbare Wechſelwirkung: Wenn wir bloß betrachtend und zweifelnd die Hände in den Schoß legen, dann wird der Zweifel nur ſtärker werden, werden Glauben und Hoffen nur noch mehr abnehmen; aber wenn wir mit dem Wenigen, was wir an Glauben und Hoffnung haben, anfaſſen, in Arbeit und Kampf gehen, werden Glauben und Hoffen zunehmen und an die Stelle des Zweifels die freudige Zuverſicht treten. Verſuchen Sie es!

Und bedenken Sie: Es muß einmal die *Entſcheidung* fallen. Denn es geht ſchließlich um Sein oder Nichtſein. Ewiges Schwanken und Zweifeln iſt letzten Endes Tod, oder bloß ein Paraſitenleben auf Koſten derer, die glauben und arbeiten; Leben aber iſt Glaube und Glaube iſt Leben.

„Aber wenn ich doch *müde* bin?"

Ich antworte: Gehen Sie zu Gott, harren Sie auf Gott, regen Sie die Hand für Gott, und wenn Sie das — wohlverſtanden! — *ernſthaft* tun, ſo müßte es ſeltſam zugehen, wenn Sie nicht aufführen mit Flügeln

wie Adler, wenn Sie nicht immer wieder das Wunder erführen, wie Sie, von dieſer Kraft berührt, laufen können, ohne zu ermatten und — was ſchwerer iſt! — wandeln, ohne müde zu werden, dauernd müde!

Das iſt, verehrte Frau, was ich Ihnen ſagen kann, und zwar aus Erfahrung. Es gibt einen Sieg über alle Müdigkeit: der lebendige Gott!

Mit einem warmen Gruß an Sie und alle Müden bin ich

Ihr *Leonhard Ragaz.*

Das Kommen des Reiches Gottes nach dem Neuen Testament.

(Fortſetzung und Schluß.)

Gottesreichsdienſt, damit haben wir ein Wort ausgeſprochen, das von vielen als unſachgemäß verworfen wird. Wir verſtehen das Anliegen derer, die es ablehnen:

„Ihr dürft euch nicht bemühen,
noch ſorgen Tag und Nacht,
wie ihr ihn wollet ziehen
mit eures Armes Macht."

Grund und Mittelpunkt der Botſchaft iſt doch das, *was Gott tut* und noch tun wird. Der Menſch hat nur darauf zu achten, zu warten, darum zu beten und ſich darauf zu freuen wie ein Kind. Von Gott her iſt die neue Wirklichkeit offenbar und wirkſam geworden, Gottes Ratſchluß, Werk und Geſchenk iſt ſie, und des Menſchen Antwort ſoll ein freudiges Innewerden, Annehmen aus ſeiner Hand, Danken für ſeine unausſprechliche Gnade und Zuverſicht auf ſeinen Sieg ſein. Wenn Jeſus ſo zu dem kommenden Reich ſteht, ſo iſt es deshalb, weil eine göttliche Vollmacht ſich ſeiner Seele bemächtigt hat und er ihr verpflichtet iſt, nicht aus menſchlicher Ueberlegung, ſondern aus einer unwiderſtehlichen Sendung. Und was ſo in ihm lebendig iſt, ſoll von ihm weiter ſich ausbreiten. Es ſoll ſein wie ein Feuer, das er anzuzünden gekommen iſt.

Aber dieſem Geſchehen ſteht der Menſch doch nicht nur als paſſives Objekt gegenüber. Er wird aufgerufen und in Anſpruch genommen, die Gabe wandelt ſich ſofort zur *Aufgabe.* Die Bewegung des kommenden Reiches will mitreißen, ſie fordert auf zu Entſcheidung, Einordnung und Hingabe. Dieſe iſt nicht widerwillige Unterwerfung, ſondern verſtehender Kindesgehorſam. Das Leben, das hier zu den Menſchen kommt, will ihr eigenes Leben und Beſtandteil ihres Weſens werden. Es will an Stelle der alten, niedrigen, äußerlichen, beſchränkten, unreinen und vergänglichen Ziele und Mächte treten. Es iſt nun ein Leben